



Das Erste, womit wir uns beschäftigen müssen, ist die Feststellung des Begriffs: was ist überhaupt unter dem Ausdruck Hausindustrie zu verstehen?

Bei der allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien 1890 wurde eine selbständige Gruppe für Hausindustrie Österreichs aufgestellt und ein besonderer Pavillon für die gesammte Hausindustrie aller Länder Österreichs errichtet. In dem Programm für die Gruppe Hausindustrie lesen wir Artikel I: „Als Hausindustrie ist jene Productionsform aufzufassen, in welcher der Landbewohner in oder bei seiner Wohnstätte neben der land- oder forstwirtschaftlichen Berufsthätigkeit Gegenstände des eigenen Bedarfes für den Haushalt und die Kleidung (oder Artikel zum Verkauf, die sonst Objecte der gewerblichen oder industriellen Betriebsamkeit sind) herstellt. Die Mitglieder seiner Familie sind seine Hilfsarbeiter. Lohnarbeiter treten nur ausnahmsweise hinzu. Jene in die land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbe fallenden Erzeugungen, die nicht auf Kosten und Gefahr eines anderen, des Großgrundbesitzers, sondern auf Risiko des Hausindustriellen fallen, gehören auch hierher.“

Betrachten wir jetzt etwas näher die ländliche Bevölkerung von Galizien und untersuchen wir, ob diese allgemeine für österreichische Hausindustrie aufgestellte Definition auch für Galizien richtig ist und inwiefern sie unverändert bleiben kann.

Unser Bauer hat bis in die jüngste Zeit — in entlegenen Gegenden geschieht dies noch jetzt — Alles, was er für sich und seine Familie brauchte, selbst, und zwar hauptsächlich aus den Producten seiner eigenen Wirthschaft, nur mit Hilfe seiner eigenen ganzen Familie nach alter Sitte und alten Traditionen seiner Gegend verfertigt. Seine Hauptbeschäftigung ist noch jetzt und war immer die Landwirthschaft und das nach örtlicher Möglichkeit in allen Zweigen derselben. Aber alle von der landwirthschaftlichen Arbeit freie Zeit benützte die ganze Familie, um nicht nur Lebensmittel vorzubereiten, sondern auch alle nothwendigen Producte für Kleidung, Haushalt, Landwirthschaft und Wohnung herzustellen.

Im Herbst wurden Hanf und Flachs vom eigenen Felde, Wolle eigener Schafe zum Spinnen vorbereitet, und aus Kräutern und Wurzeln verschiedene Mischungen gemacht, um Färbestoffe nach alten überlieferten Traditionen und Recepten zu bereiten. An Winterabenden wurde fleißig gesponnen und zwar auf der im ganzen Lande üblichen Kunkel kadziel (siehe das Titelbild) bei hellem Lichte der im großen Backofen brennenden Kieferwurzeln und Reiser. Der Wintertag wurde nach Beendigung häuslicher Arbeiten von den Frauen verwendet, um Wäsche für die ganze Familie und für sich die in der Gegend üblichen Kleidungsstücke zu verfertigen.

Der männliche Theil der Familie befaßte sich im Winter mit dem Weben von Leinwand aus Flachs und Hanf, mit Tuchweberei und mit Anfertigung der in der Gegend üblichen Kleidungsstoffe und Kleidungsstücke, ferner mit der Zubereitung von

Holzmaterial zur Verfertigung von Hauswirthschafts- und Ackerbaugeräthen, sowie mit der Zurichtung von Brenn- und Bauholz. Ferner wurden Schafshäute zu Pelzen, Häute von anderen Thieren zu Stiefeln und sonstigem Hausbedarf verarbeitet.

Stroh, Schilf, Weide, Holzwurzeln wurden zu Körben und zu verschiedenen Hausgeräthen verwendet. Wo die Ortsverhältnisse günstig waren, wurde Lehm gegraben, im Garten nach altem Gebrauch ein Töpferofen gebaut und das nöthige Geschirrfertig.

Wir sehen aus dem bisher Gesagten, daß das Bauernhaus eigentlich eine Werkstätte der verschiedenartigsten Gewerbebezüge ist oder war. Diese ganze gewerbliche Thätigkeit, alle diese Erzeugnisse haben im ganzen Lande ein Ziel gehabt: die Befriedigung eigener Bedürfnisse.

Diese Bedürfnisse waren in verschiedenen Gegenden verschieden. Die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Dorfbewohner einer bestimmten Gegend dienenden Gewerbe wurden in der Regel alle im eigenen Dorfe betrieben, indem jede einzelne Familie nach Maßgabe der Handfertigkeit ihrer Mitglieder und ihrer alten Tradition in diesem oder jenem Gewerbe vorzugsweise arbeitete.

In jedem Dorfe sind Familien, welche Hanf und Flachs weben, in Gegenden, wo das gebräuchlich ist, auch Wolle; ferner gibt es Schuster, Schneider, Schmiede, Wagner, Korb- und Strohflechter, Zimmerleute zc. Ein jeder von ihnen deckt die Bedürfnisse seiner Familie und jene seiner Nachbarn. Alles Rohmaterial lieferte die eigene Wirthschaft oder doch die nächste Umgebung; von auswärts wurden nur Salz und Eisen bezogen. Die Hauptbeschäftigung aller dieser Familien ist und bleibt immer die Landwirthschaft und nur die von der landwirthschaftlichen Beschäftigung freie Zeit wird anders verbraucht. In allen diesen Erzeugnissen herrscht die alte Sitte und die alte Tradition.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich das Wesen der galizischen Hausindustrie: die Hauptbeschäftigung des Landbewohners bleibt immer die Landwirthschaft in allen ihren Zweigen. Diese gibt ihm Lebensmittel und Rohstoffe, aus denen er mit Hilfe seiner Familie seine Kleidungsstücke und sein Geräth fertigt. Die gewerbliche Arbeit, das Verarbeiten der Rohstoffe ist eine Neben- und zwar eine Winterbeschäftigung. Verkauf nach außen findet nur statt, insofern der Bauer bei günstiger Ernte den Überschuß der für die Ernährung seiner Familie erforderlichen Producte oder auch in ähnlichem Falle ein Stück Leinwand, ein Stück Tuch, einen von ihm gewebten „Reim“, einen von ihm geformten und gebrannten Krug, den er für sich und seine Familie im Augenblick nicht braucht, veräußert.

Schon bei der flüchtigsten Betrachtung läßt sich erkennen, daß der Bauer aus verschiedenen Gegenden Galiziens eine große Verschiedenheit der Tracht und Typen aufweist, und da diese Trachten früher insgesammt und jetzt noch in vielen Gegenden

Erzeugnisse eigener Hausindustrie sind, so fällt die Verschiedenheit grell in die Augen, um so greller, je näher und gründlicher man die Wohnungen, Sitten und Gebräuche der ländlichen Bevölkerung der verschiedenen Gegenden betrachtet. Wir haben es also sichtlich mit einer Bevölkerung von verschiedenster Abstammung zu thun, zumal ja der lange, sich vom Westen nach Osten hinziehende verhältnißmäßig schmale Streifen Landes, welcher jetzt das Kronland Galizien und Lodomerien mit dem Großherzogthum Krakau und dem Herzogthum Auschwitz und Zator genannt wird, nur ein Stück eines großen historischen Ganzen ist. Man darf nicht übersehen, daß diese Theile des ehemaligen polnischen Reichs sehr lange Zeit Grenzprovinzen waren, und zwar Grenzprovinzen zwischen Osten und Westen. Auf der einen Seite grenzten sie an Länder der ottomanischen Herrschaft, auf der andern an Länder, welche unter dem Einflusse und der Herrschaft der römischen und deutschen Kaiser standen. Durch das jetzige Galizien führte fast der kürzeste Weg von Osten nach Westen; deswegen waren diese Gegenden durch Jahrhunderte gar oft der Kriegsschauplatz zwischen Osten und Westen und der Tummelplatz der verschiedensten asiatischen Horden und Völkerschaften aus der Mongolei, Rußland, Schweden, der Moldau und Walachei u. s. w. Bei den meisten dieser Kriege und Streifzüge war der Hauptzweck, Beute zu machen, und die kostbarste Kriegsbeute waren damals die Kriegsgefangenen. Ganze Bevölkerungen wurden weggeführt, besonders aus Podolien, und wer nur zu irgend einer Arbeit tauglich war, wurde hauptsächlich auf den Sklavenmärkten und in den Sklavenbazars Asiens und Nordafrikas verkauft und zu allem Denkbaren benützt. Nach solchen Kriegen und Streifzügen waren öfters ganze Strecken Landes entvölkert. Es mußten neue Insassen gesucht werden. Vor Allem hat man Kriegsgefangene, Nachzügler, Überreste der hausenden muselmännischen Horden angesiedelt. Aber auch Auswanderer aus anderen polnischen Provinzen wurden hier ansässig und ebenso Kriegsgefangene aus dem Westen und verschiedenstes Kriegsvolk. Daher kommt es, daß wir hier und da Colonien von Mazuren, Kosaken, Tataren, Schweden, Lithauern, Deutschen, Walachen, Türken u. s. w. finden. Die Ureinwohner, wie alle hier eingewanderten und angesiedelten Leute, haben Sitten, Gebräuche, Tracht, Hausindustrie und verschiedene Gewerbe und Traditionen ihrer Heimat beibehalten. Diese Einwanderer, Colonisten, Kriegsgefangene haben sich, soweit nur möglich war, zusammengruppirt und sich einen gesammten Marktplatz ausgewählt, wo sie für sich und ihre Stammgenossen zu Hause verfertigte Gebrauchsgegenstände kaufen, verkaufen oder tauschen konnten. Alles war für den eigenen und den Gebrauch ihrer Stammgenossen nach alter Tradition und heimatlicher Sitte verfertigt. Diese Umstände erklären uns die Localisirung der Producte der Hausindustrie in einer gewissen Gegend, denn vielleicht schon in nächster Nähe waren die Bewohner anderer Herkunft, eines anderen Stammes, die andere Tracht, andere Sitten und

Gewohnheiten, andere Traditionen hatten, und bei denen sich eine andere Hausindustrie ausgebildet hatte.

Wir haben schon erwähnt, daß sich die Hausindustrie des Bauernstandes mit unserem Leben, mit Sitte, Geschichte und Tradition innig verflochten hat. Dies findet seine Erklärung in dem steten Verkehr, welcher zwischen der Bevölkerung des Dorfes und der Familie des Schloßherrn bestand. Wenn wir das häusliche Leben unserer Vorfahren betrachten und wenn wir alte Jugenderinnerungen auffrischen, werden wir finden, daß diese traditionellen Hausindustrien sehr oft die Bedürfnisse der gebildeteren und vermögenden Classe versorgt und befriedigt haben. Die Hauptbeschäftigung der Frauen fast aller Classen der Bevölkerung war seit uralter Zeit die Haushaltung. Ihr größter Stolz war auch, alles Mögliche und Nöthige für den Haushalt im Hause besorgen und verfertigen zu lassen. Die Frauen der höchsten Würdenträger rühmten sich, bei Ausstattungen der Töchter Leib- und Tischwäsche zu Hause verfertigen zu lassen, und die feinsten und zartesten Stickerien wurden von Dorfmadchen gemacht. Unter „mein Haus“ verstand man seinen Wohnort, das Dorf, oft die Gegend — man nannte das „Bei uns“. Und man benützte die beste Handfertigkeit einer Dorffamilie, um feinere Leinwand, feineren Teppich, besser ausgegerbtes Thierfell für das Schloß, für den Ortsgeistlichen u. s. w. zu erzeugen. Die kriegerischen, aber auch die friedlichen Beziehungen der Männer sowohl mit dem Orient, als auch mit den westlichen Ländern ließen manchen Specialisten als Colonisten sich ansiedeln. Besonders die vielen Beziehungen mit dem Orient, die Ähnlichkeit von Tracht, Rüstung und Geräth ließen es den Rittern und Edelleuten sehr wünschenswerth erscheinen, in ihrer Umgebung Leute zu haben, welche mit orientalischem Gewerbe bekannt waren. Da unsere Vorfahren, ob sie nun im Schlosse, in der Burg oder im Bauernhause wohnten, sehr viel im Freien verweilen mußten, bei landwirthschaftlicher Arbeit, auf der Jagd, Reise und besonders im Krieg und Lager, waren bei ihnen Pelz und Teppich von großem Werthe. Deswegen finden wir noch heute überall, wo Schlösser oder befestigte Burgen sind oder waren, Familien von Kürschnern und Teppichwebern, wie z. B. bei Zbaraz, Zalosce im Brodhyer Bezirk, Alt- und Neufandec u. s. w. Es kamen Fälle vor, wo Gefangene, sogar solche, die schon als Sklaven verkauft und in verschiedenen fremden Ländern beschäftigt gewesen, durch Verträge, Auslösung, Geld und Tausch für andere Kriegsgefangene aus der Sklaverei in ihre Heimat zurückkehrten. So wurden auch Waffenschmiede und Eisenarbeiter aus Schweden und aus dem Westen hier angesiedelt, deren Nachkommen noch jetzt in Rańczuga (Bezirk Lancut) gewandte Drahtarbeiter, Schmiede und Schlosser sind, in Sulkowice und Swiatniki Werkzeuge und Vorhängeschlösser liefern. Es existirten sogar Priesterorden (Trinitarier), deren Hauptzweck die Befreiung von Sklaven und Kriegsgefangenen war. Die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten waren

umso erwünschter und wurden umsomehr gesucht, weil sie meist ihr dort erlerntes Gewerbe in die Heimat zurückbrachten. Die Frauen brachten die Kunst der orientalischen Stickereien und vielleicht den Gebrauch der gestickten Hemden mit, die wir noch heute in verschiedenen Gegenden antreffen, besonders an den Ufern des Dniester, des Pruth u. s. w. Und manche orientalische Stickmuster, die wir noch heute in Kirchen und Klöstern bewundern, wurden in der Slaverei erlernt und vielleicht als Dankesvotum für die wiedererhaltene Freiheit am Altar niedergelegt. Aus dem Gesagten ist es leicht erklärlich, daß unsere Hausindustrie noch jetzt Spuren dieser aus dem Osten und aus dem Westen stammenden Einflüsse zeigt.

Infolge der Kriege und kriegerischen Streifzüge haben sich Leute von verschiedenem Ursprung ins Gebirge und den Wald geflüchtet, um dort Schutz zu suchen. Wir finden noch heute in der ganzen Gebirgskette von der bukowinischen längs der ungarischen und fast bis zur schlesischen Grenze Bevölkerungen verschiedenen Ursprungs, die sich durch Tracht, Sitte und eigene Hausindustrie von der übrigen Bevölkerung sehr unterscheiden. So vor Allem die Huzulen, welche an der bukowinischen Grenze hauptsächlich im Kosówer Bezirke wohnen, die Gebirgsbewohner im Stryjer, Sanoker u. s. w. Bezirke.

Unter günstigen örtlichen Verhältnissen hat sich in gewissen Gegenden diese unsere Hausindustrie mit der Zeit nach der einen oder anderen Richtung mehr ausgebildet, so daß allmählig Centralpunkte für dieses oder jenes Product derselben unter Beibehaltung der alten Sitten und Traditionen der Bevölkerung entstanden.

In jüngster Zeit haben sich unsere landwirthschaftlichen Bauernverhältnisse etwas verändert. Die jetzt gestattete und vielfach übliche Parcellirung der Bauerngründe bewirkt, daß es bereits jetzt Gegenden und Ortschaften gibt, wo die Bewirthschaftung des sehr verkleinerten Grundstückes zur Ernährung der Familie nicht mehr hinreicht und daher, je nachdem in der Familie irgend ein Product der Hausindustrie besser cultivirt war, die Verfertigung dieses einen Productes zur Hauptbeschäftigung wird. Mehrt sich die Nachfrage nach solchen Producten und reicht die Mitgliederzahl der eigenen Familie nicht mehr aus, um allen Bestellungen zu entsprechen, so werden Lehrlinge, Gehilfen angenommen, die Landwirthschaft wird ganz aufgegeben oder auf die Bebauung eines kleinen Gärtchens reducirt und aus der Hausindustrie ist ein Kleingewerbe entstanden.

Aber auch bei den auf die hier beschriebene Weise entstandenen Kleingewerben muß man noch solche unterscheiden, die das traditionelle eigenthümliche Gepräge der alten Hausindustrie, aus der sie entstanden sind, beibehalten haben und solche, die den allgemeinen rein industriellen Charakter besitzen. Die Producte unserer Hausindustrie tragen noch das alte traditionelle und nationale Gepräge und sind innig verbunden mit der Tracht unserer ländlichen Bevölkerung, die aus uralter Zeit stammt und für unser Klima und unsere Beschäftigung so anpassend ist, daß sich auch der Wohlhabende daran gewöhnt,

und wenn er im Freien auf dem Lande zu thun hat, die Producte der Hausindustrie benützt und sich Vieles von der Bauerntracht aneignet.

Haben wir bisher in Kürze die Entstehung unserer Hausindustrie und der aus dieser hervorgegangenen Kleingewerbe nach Wesen und Bedeutung für die Einwohner des Landes im Allgemeinen zu erfassen gesucht, so wollen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf einzelne Erzeugnißgruppen werfen und dieselben kurz charakterisiren.

Unter den Erzeugnissen unserer Hausindustrie lassen sich im Allgemeinen folgende Erzeugnißkategorien (Industrien) unterscheiden: Erzeugnisse 1. der Weberei (Textilindustrie); 2. der Thonindustrie; 3. der Holzhausindustrie; 4. Erzeugnisse aus Stroh und Schilf; 5. Erzeugnisse aus Thierleder und Thierfellen; 6. Erzeugnisse aus Metall; 7. Erzeugnisse aus Stein; 8. Erzeugnisse der Frauenarbeit.

Die Erzeugnisse aller dieser Kategorien (Industrien) müssen wir wiederum in zwei große Gruppen zusammenfassen. Die eine Gruppe besteht aus Erzeugnissen ohne allen örtlichen oder traditionellen Charakter, welche dem allgemeinen Gebrauche dienen. Die Erzeugnisse dieser Gruppe gehören schon meistens zum Kleingewerbe, wie z. B. Leinwand für Wäsche etc. In die zweite Gruppe gehören alle Erzeugnisse, die nach alter Tradition für und in einer Gegend erzeugt werden.

Die Unterscheidung dieser zwei Gruppen ist für den Fortbestand unserer Hausindustrie und für das Gedeihen unseres Kleingewerbes von der größten Wichtigkeit. Die erste Gruppe besitzt schon mehr einen allgemeinen industriellen Charakter; das Originelle und Typische der Erzeugnisse der zweiten Gruppe muß bei jeder speciellen Hausindustrie besprochen werden.

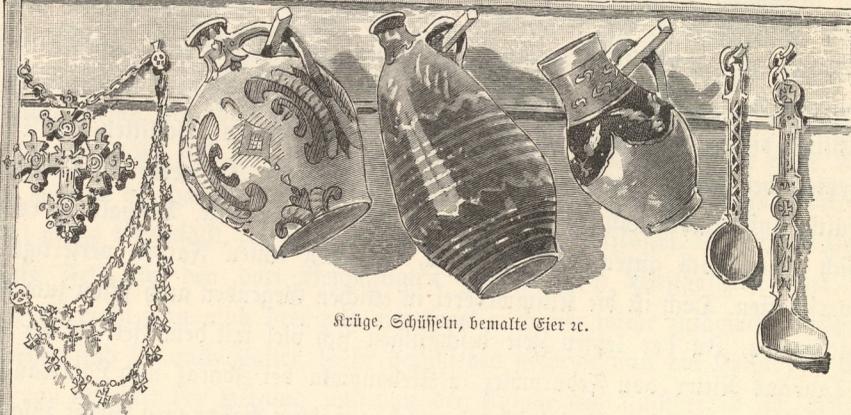
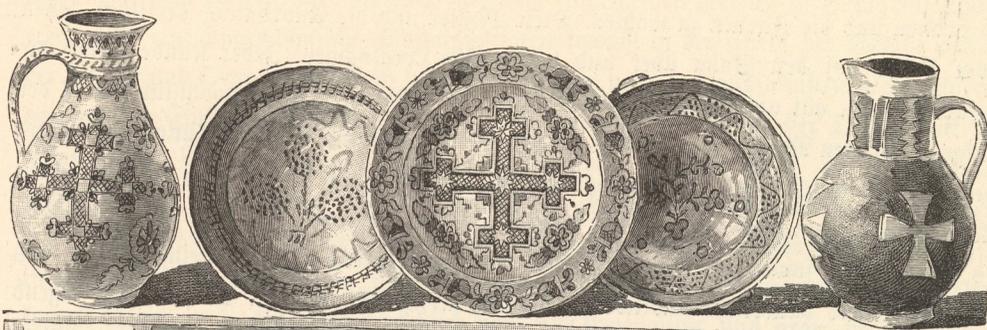
1. Die Textilindustrie (Weberei). Die Weberei war eine der Hauptindustrien des Bauernhauses, denn Wolle, Hanf und Flachs, also Leinwand und Tuch bilden das vorzüglichste Bekleidungsmaterial der ganzen Bevölkerung und die Weberei war nach der Landwirtschaft die wichtigste Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung. Es ist nicht lange her, daß fast in jedem Bauernhause ein Webestuhl war; in vielen Gegenden ist er ein fester Bestandtheil der Wohnstube. Wir unterscheiden Weißweberei und bunte Weberei von Flachs und Hanf. Die Flachsweißweberei ist in vielen Gegenden zum Kleingewerbe geworden. Man benützt bereits Webestühle von neuer Construction und der Betrieb ist mehr fabrikmäßig, besonders in Westgalizien, wo es Colonien von Webern gibt, so zu Krosno, Koczyn, Dembowiec, Gliniany u. s. w., die man nicht mehr zur Hausindustrie zählen kann, umsoweniger, als sie schon Fachschulen haben und Webergenossenschaften bilden. Doch gibt es noch sehr viele Gegenden in Galizien, wo die Flachs-, Hanf- und auch Tuchweberei als wahre alte Hausindustrie fort dauert. Fast im ganzen Lande, besonders aber in Ostgalizien werden neben der weißen Weberei auch bunte Stoffe sowohl

von Zwirn als von Wolle in verschiedenster Mischung von Flachs, Hanf und Wolle und in verschiedener Färbung gewebt. So wie Trachten und Sitten unserer Bauern sehr verschieden sind, ebenso mannigfaltig sind auch die Producte der bäuerlichen Webestühle. Zwirn und Wolle wurde in jedem Dorfe nach altem Gebrauche von Frauen gefärbt. Man bereitete selbst die Farben, sammelte selbst die dazu nöthigen Pflanzen und stellte selbst die verschiedenen Ingredienzen und Mischungen zusammen. Auch die Zusammenstellung der Farben und die Zeichnung der Muster geschieht in jedem Dorfe, in jeder Gegend nach ererbten Sitten und Traditionen. Alle Producte unserer alten traditionellen bunten Weberei zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit der Stoffe und Farbenharmonie aus. Leider beginnen bereits die Anilinfarben die alten traditionellen Farben und Farbstoffe zu verdrängen. Und zwar kommen in unseren Dörfern und kleinen Städten der Ausschuss und die schlechtesten Sorten der Anilinfarben durch Kleinhändler zum Verkauf. Diese grellen Farben stören die Harmonie der alten traditionellen Muster, verderben die Dauerhaftigkeit des Stoffes und verbleichen durch Regen und Feuchtigkeit. Da gewebte Stoffe den Hauptbestandtheil der bäuerlichen Trachten bilden, so erklärt sich die ungemein große Verschiedenheit dieser Producte der hausindustriellen Weberei.

Es ist hier unmöglich alle diese in Farbe, Muster und Technik verschiedenen gewebten Stoffe für Frauen- und Männertrachten auch nur flüchtig aufzuzählen und zu besprechen. Es ist auch wirklich zu bewundern, was man Alles auf diesem jetzt sogenannten primitiven Webstuhl herstellen kann, und zwar durch Leute, deren gewöhnliches Hauptwerkzeug der Pflug, die Sense und der Dreschflegel ist.

Aus der Fülle von Erzeugnissen, welchen der Webstuhl zu Grunde liegt, heben wir zwei Producte unserer Hausindustrie hervor: die gemalte Leinwand und die Teppich- oder Kilimweberei. Es gibt Gegenden, wo es noch jetzt üblich ist: starke grobe Hanfleinwand, die speciell für diesen Zweck gewebt wird, mit Ölfarben zu bemalen. In den betreffenden Gegenden ziehen gewöhnlich im Frühjahr Maler von Ort zu Ort, die auf dem Rücken ihre Requisiten tragen. Diese bestehen aus zwei Gefäßen mit zwei Ölfarben, gewöhnlich einer dunkelbraunen und einer dunkelblauen, zwei groben Pinseln und in Holzbretter eingeschnitzten Patronenmustern. Der Maler kennt seine Kunden und ihren Geschmack und kommt gewöhnlich Jahre lang in dieselben Dörfer, denn jedes Dorf hat seine traditionellen Muster. Das so bemalte Stück Leinwand wird getrocknet und dann zur Verfertigung von Unterröcken, Schürzen, auch Oberkleidern benützt. Es gibt Gegenden, wo auch Männer Sommerkleider von solcher gemalten Leinwand tragen.

Die Teppich- oder Kilimweberei. Das Wort „Kilim“ soll in einer der orientalischen Sprachen Teppich heißen, „Kilimek“ kleiner Teppich. In früheren Zeiten, selbst noch im Anfang dieses Jahrhunderts war die Fabrikation von „Kilimki“ besonders



Krüge, Schüsseln, bemalte Eier etc.



J. MAKATEWICZ

in Ostgalizien sehr verbreitet. Die Sitte, diese „Kilimki“ zu weben und fürs Haus und auf Reisen, hier zur Bedeckung der Lagerplätze im Freien, dort als Wandbedeckung u. s. w. zu gebrauchen, kam aus dem Orient und hat sich hauptsächlich in Gegenden verbreitet, wo orientalische Kriegsgefangene angesiedelt wurden, so zu Zbaraz, Toki, Zakošce u. s. w. und in großen Theilen von Podolien, wohin ebenfalls die aus der muselmännischen Gefangenschaft zurückkehrende Bevölkerung den Gebrauch der „Kilimki“ und die Kunst, sie zu weben, sowie die betreffenden Muster gebracht hat. Die Webestühle, auf denen man sie noch jetzt als alte bäuerliche Hausindustrie verfertigt, sind nach altem Herkommen eingerichtet. Man konnte diese Kilimki nur bis zur Breite des Webestuhles weben, die Länge hingegen ist nicht beschränkt, das heißt, man kann mehrere Kilimki der Länge nach wiederholen. Wo diese Teppiche gemacht werden, haben sich mit der Zeit gewisse typische Muster ausgebildet. Es sind stilisirte Blumen mit oder ohne Borduren, mit laufenden Mustern bis zum Rande und so weiter. Ein jeder Weber behält im Ganzen den Haupttypus seiner Gegend bei, hat aber seine eigenen Muster und seine eigene Art dieselben

zu ordnen und die Farben zu wählen. Diese Muster und die Anordnung derselben gehen vom Vater auf den Sohn über und haben ihre Localnamen. Jeder Kunde bringt die gefärbte Wolle mit und kann sich das Muster selbst wählen, er gibt gewöhnlich den in der Gegend üblichen Namen des Musters an oder überläßt Muster und Anordnung des Kilims dem Weber, welcher sich mit den Farben des Musters nach den Farben der gebrachten Wolle richtet, denn seine eigene Wolle webt er für seinen eigenen Gebrauch. Leider geschieht es sehr oft hier, sowie in anderen Zweigen der Hausindustrie und des Kleingewerbes, daß der Kunde das häuerliche traditionelle Muster verschmährt und ein Muster nach irgend einer modernen, zu dem Gegenstand ganz unpassenden Zeichnung angibt. Da nun unsere Bauern eine große Nachahmungsgabe haben, so begegnet man zuweilen Kilimki sowie andern Erzeugnissen der Hausindustrie mit ganz unpassenden modernen Mustern. Die Kilimki dienen dem Bauer als Bett oder zur Bank-, Wagen-, Schlitten- und Tischbedeckung, letztere bei Festlichkeiten oder zum Schmuck der Kirche. Sie werden in den Familien sorgfältig aufbewahrt und nur im äußersten Nothfall verkauft. Deshalb ist es auch schwer, sich einen nach guten alten Mustern, in guten echten Farben gefertigten Kilim zu verschaffen. Doch ist die Kilimweberei in etlichen Gegenden auch schon zum Kleingewerbe geworden. In der letzten Zeit beschäftigen sich viel mit dem Betriebe der Kilimweberei Taddäus Ritter von Fedorowicz in Klebanówka bei Zbaraz und Ladislaus Ritter von Fedorowicz in Okno, Bezirk Skalut, welche auf ihren Besitzungen Weber zusammenberufen haben und Kilimki auf neuen Webestühlen mit Beibehaltung alter Farben und Muster fabriziren. Auch Oscar Graf Potocki in Buczacz versucht alte Webestoffe, die man bei uns „Makaty“ nennt und die aus dem Orient eingeführt wurden, sowie alte polnische Gürtel zu imitiren. Die Producte dieser Herren waren auf der letzten Landesaussstellung in Lemberg zu sehen, fanden allgemeinen Beifall und wurden mit den höchsten Prämien ausgezeichnet.

2. Der Textilindustrie reiht sich die Thonindustrie innerhalb unserer gesammten Hausindustrie vielleicht in gleicher Bedeutung an. Fast die wichtigsten Geräthe in der Hauswirthschaft sind der Kochtopf und die Eßschüssel. Im ganzen Lande, das Gebirge und das Vorgebirge ausgenommen, kommt Töpferthon reichlich vor, so daß man fast überall das nöthige Geschirz selbst erzeugen kann. Die Thonarten stellen sich in Erzeugung wie im Ausbrennen sehr verschieden dar. Die Frauen stellen bezüglich der in ihrer Hauswirthschaft gebräuchlichen Gefäße je nach den örtlichen Wirthschaftsverhältnissen, der Nahrungsweise u. s. w. verschiedene Anforderungen. Unsere Thonwaaren können in zwei große Gruppen eingetheilt werden: in unglasirte und glasirte Erzeugnisse. Dazu gesellen sich als Mittelgruppe theilweise glasirte Erzeugnisse, und zwar entweder solche, die von innen oder solche, die nur von außen glasirt oder mit glasirter Ornamentik, und zwar

auf unglasirtem Untergrunde versehen sind. Im Allgemeinen herrscht in Bezug auf Thonerzeugnisse eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit sowohl in der Form der Gefäße als in der Glasur und Ornamentik. Auch bei dieser Gruppe unserer Hausindustrie zeigt sich sehr deutlich der Einfluß aus Osten, z. B. in der Form der Krüge, in der Ornamentik der Thongefäße, in den Farben. Auch diese Gruppe ist sehr reich an interessanten Einzelheiten. Wir können nur die wichtigsten charakteristischen Merkmale berühren. Ein für unsere Hausindustrie und für unseren Haushalt sehr interessantes Thongeschirr ist unglasirtes graues Geschirr „Siwaki“ genannt. Der zu ihrer Erzeugung dienende Thon kommt besonders in Ostgalizien reichlich vor. Die Erzeugnisse sind grau, manchmal fast schwarz, von Graphit durchzogen, dessen Anwesenheit man sogar zur Erzielung einer eigenen Ornamentik, die jedoch oft schwer zu entdecken ist, zu benützen sucht. Ein sehr charakteristisches Gefäß, besonders für Ostgalizien, ist ferner der Doppeltopf: „Blizniaki“. (Siehe Titelvignette.) Es sind zwei Kochtöpfe, die in der Mitte und oben mit einer Art Henkel, den man in die Hand nimmt, verbunden sind. Man legt auf die Öffnung beider Töpfe, damit nichts hineinfällt, ein Brett und auf dieses einen Holzlöffel. So werden zwei Speisen aufs Feld für den dort Beschäftigten getragen. In Westgalizien oder in Kleinstädten gebraucht man auch drei und manchmal auch vier solche zusammengeheftete Töpfe; zuweilen sind sie auch glasirt. Sehr verschieden geformt sind die Kochtöpfe. Es hängt dies von der Art der Heizung und von der Anlage des Kochherdes ab, dessen Einrichtung in vielen Gegenden noch alter örtlicher Tradition folgt. Es gibt Gegenden, wo die Form und namentlich die einfache, durch Horn oder ein Stück Holz gemachte vertiefte Ornamentik an vorhistorische Thongeschirre erinnert. In manchen Gegenden, hauptsächlich in Ostgalizien, findet sich Thon, welcher gebrannt rothes Geschirr liefert. Diese Geschirre werden nicht glasirt, nur mit dünnen schwarzen Graphitstreifen verziert; in anderen Gegenden werden dieselben mit farbigen Glasurstreifen ornamentirt. Glasirte einfarbige (braune, grüne, schwarze) Gefäße aber sind mehr in Westgalizien gebräuchlich.

Wir kommen nun zu den in dieser Beziehung interessantesten Producten unserer hausindustriellen Töpferei, nämlich zu den glasirten und bemalten Töpfererzeugnissen. In diesem Zweige herrscht eine große Mannigfaltigkeit in der Technik der Erzeugung und namentlich in Betreff der Motive der Ornamentation. Gewöhnlich ist bei dieser Art von Thonerzeugnissen die Grundform eine einfarbige Glasur: weiß, gelblich, braun, rötlich, grün, schwarz. Auf diesen Grundton kommt eine Ornamentik mit farbigen Glasuren, gewöhnlich in zwei bis vier Farben. Und hier tritt das bereits im Anfang dieses Artikels besprochene Moment, die Verschiedenheit der Abstammung unserer Landbevölkerung, besonders zu Tage und damit auch die Mannigfaltigkeit der Überlieferungen

und Gebräuche, welche die Verschiedenheiten der Ornamentation und der Formen in dem für den gewöhnlichen Gebrauch erzeugten Geschirr erklären. Wir begegnen auch hier zwei Strömungen, der östlichen und der westlichen, und Jeder, der sich nur etwas im Lande umgesehen hat, erkennt sogleich, wo die Thonwaaren erzeugt worden sind, erkennt die Gegend, sogar den Ort, von wo sie stammen. Das Hauptelement der Ornamentik sind gerade Linien in den verschiedensten Combinationen und stilisirte Pflanzentheile; in Westgalizien ganze Pflanzen- und Blumenzweige, besonders auf Krügen, die auch medaillonartig ornamentirt sind und auch der Form nach sich unterscheiden. Die Huzulen haben ihre eigene Ornamentik. Bei ihnen sieht man in Schränken und Stuben Krüge und Eßschüsseln, auf denen heilige Bilder, Kreuze u. s. w. gezeichnet sind. Die ersteren dienen hauptsächlich für das Weihwasser und zur Zierde. Auf Schüsseln und Ofenfacheln findet man Thier- und Lebensscenen. Für Kirchen werden thönerne Leuchter von verschiedener Form hergestellt. Diese Töpferei ist jetzt schon in vielen Gegenden zum Kleingewerbe geworden. In letzten Jahren hat man zu ihrer Hebung Fachschulen und Musterwerkstätten gegründet. Es wäre nur zu wünschen, daß über der technischen Verbesserung das traditionelle und originelle Moment der alten Hausindustrie nicht verloren gehe.

3. Die Holzhausindustrie. Die Erzeugnisse unserer Hausindustrie aus Holz umfassen ein sehr großes Gebiet; vor Allem die eigentliche Wohnstätte der ländlichen Bevölkerung und die meisten Wirthschaftsgebäude, dann aber auch der größte Theil der Haus- und Wirthschaftsgeräthe sind aus Holz. Auch hier herrscht eine sehr große nach Gegenden verschiedene Mannigfaltigkeit. Im Allgemeinen sei bemerkt, daß fast im ganzen Lande der Bauer von Kindheit auf an die Handhabung des Messers und der Hacke gewöhnt ist. Das Lieblingspielzeug des Knaben ist eine eigene Art Messer, „kozik“ genannt, das er dann durch sein ganzes Leben bei sich trägt; mit diesem schneidet er sich als Kind alles Mögliche aus Holz, als Knabe muß er nach Kräften beim Hacken des Holzes dem Vater behilflich sein. Fast jeder Hauswirth ist im Stande, nach Ortsgebrauch sich aus Holz für den Haushalt Alles selbst zu machen, zumal er auch Säge und Holzhobel zu führen weiß. Und Holz kann er sich heute noch fast überall in Galizien billig verschaffen. In vielen Gegenden baut er sich so mit seinen Söhnen selbst sein Haus, oder wenn er Nachbarnhilfe braucht, so theiligt er sich immer mit seiner Arbeit. Ebenso fertigt sich der Hauswirth seine Ackerbaugeräthe, seinen Wagen u. s. w. selbst an; sein Nachbar, der Schmied, beschlägt ihm das Nöthige mit Eisen, obwohl in manchen Gegenden noch Räder von gebogenem Holze ohne Beschlag im Gebrauch sind.

Eine große Rolle spielt in unserer Holzhausindustrie die Korbflechterei. Ihre Erzeugnisse sind grobe Wirthschaftskörbe, während feinere Korbflechterei in vielen Gegenden als Kleingewerbe betrieben wird. Große Verdienste um die Hebung dieses Kleingewerbes

haben sich die Fürstin Marie Czartoryska in Wigzownica, Jaroslauer Bezirk, und Graf Hompešch in Rudnik, Bezirk Nisko, erworben. Viele andere Holzzeugnisse, wie Wirthschaftswagen, Schlitten, Böttchererzeugnisse, Anfertigung von Holzlöffeln u. s. w. werden noch als Hausindustrie oder auch schon als Kleingewerbe betrieben, doch herrscht auch hier noch die alte Tradition.

Die Huzulen im Kosówer Bezirke haben ihre eigenthümliche Holzindustrie. Mit reichem Formensinn begabt, verzieren sie Haus, Thüre, Stube, alles Holzgeräth mit eigenartigen Schnitzereien; sogar das Ochsenjoch, der Holzstiel der Sense, die Kunkel, der Peitschenstiel werden verziert und zwar mit Kerbschnitt, andere Wirthschaftsgefäße, auch Tische, Truhen u. s. w. werden mit Brandtechnik ornamentirt. Der Kerbschnitt (tiefer Schnitt) und die Brandtechnik, und zwar mit glühendem Eisendraht, sind uralte Techniken, und die Ornamentmuster sind auch uralten traditionellen Ursprungs. In neuester Zeit schleichen sich leider unpassende Muster ein, und es ist Gefahr vorhanden, daß diese sehr interessante, aus uralter Zeit stammende Decorationsweise auf solche Art ganz verloren geht.

4. Erzeugnisse aus Stroh und Schilf. Die vorzüglichste Strohhausindustrie auf dem Lande und zwar im flachen Lande war und ist die Dachbedeckung, das Strohdach. Bei der Strohbedeckung ist fast die ganze Familie beschäftigt. Nur entlang den Gebirgen und in großen Waldungen sind Holzdächer üblich, meistens werden dazu dünne Bretter oder Bretterabfälle gebraucht. In Gegenden, wo sich Teiche befinden, wird zur Bedeckung Schilf verwendet. Die zweite große Strohhausindustrie ist die Strohhuterzeugung. Der Strohhut ist die Kopfbedeckung fast unserer ganzen ländlichen Bevölkerung das ganze Jahr über mit Ausnahme der paar Monate eines strengen Winters. Form der Hüte, wie Art des Geflechtes sind sehr verschieden. Sie werden meistens von den Burſchen, die das Vieh weiden, für sich selbst und für die Familie geflochten. Wo Teiche oder Flüsse mit Schilf bewachsen sind, werden Schilfkörbe gemacht, die bei dem Landvolke sehr beliebt sind. Auch sie wechseln in der Form. Von Stroh- und Weidenruthen oder Bindfaden zusammengehalten, werden verschiedene Körbe, Tonnen zc. verfertigt, in denen man werthvollere Getreidesamen, gewöhnlich Hülsenfrüchte, aufbewahrt. Zur Gährung des Brotes werden in vielen Gegenden flache Strohkörbe gemacht, die sehr eigenartig sind.

5. Erzeugnisse aus Leder und Thierfellen. So unentbehrlich die Erzeugnisse der Textilindustrie als Bekleidungsmittel sind, so wichtig sind bei uns auch die aus der Haut der Thiere hergestellten Halbfabrikate, als Pelz und Leder; die Zubereitung der Schafpelze, der Pelze unserer jagdbaren Thiere, der Häute des Zugviehes, ist vielleicht Überlieferung der Urzeit, der nordischen Heimat und der Nomadenzeit. Eines der Haupt-Bekleidungsstücke unserer ländlichen Bevölkerung ist der Schafpelz (kozuch). Der Bauer trägt ihn den ganzen Winter, aber auch, besonders Nachts, in anderen Jahreszeiten.

Diese Schafpelze, meist von eigenen Schafen, werden ohne Überzug, nach altem Brauche der Gegend gegerbt, verfertigt und oft an der Außenseite mit farbigen Lederstreifen verziert. Das Gerben der Häute ist im Lande allgemein im Gebrauch; fast ein jeder Kürschner gerbt sich seine Häute selbst, und viele Schuster thun dasselbe. Schuster sind in jedem Dorfe; jede Gegend hatte früher ihre eigene Stiefelform. Obwohl Kürschner, Gerber und Schuster in vielen Gegenden Landwirthschaft betreiben und das Gewerbe nur als Nebenbeschäftigung betrachten, so sind doch schon an manchen Orten, besonders in kleinen Städten diese Gewerbe zum Kleingewerbe geworden. Wie in früheren Zeiten so werden noch jetzt Häute von Jagdthieren, wie Fuchs, Wolf, Marder u. s. w. durch unsere Hausindustriellen zu Pelzen für allgemeinen Gebrauch verfertigt.

6. Erzeugnisse aus Metall. Wie bereits erwähnt, ist fast in jedem Dorfe ein Schmied, der Alles verfertigt, was die Hauswirthschaft an Eisengeräthen bedarf. Wir haben aber auch gesehen, daß Salz und Eisen die einzigen Producte waren, welche sich der Bauer für bares Geld anschaffen mußte; er trachtete daher den Gebrauch des Eisens durch anderes Material zu ersetzen. Da er indeß das Bedürfniß nach Eisen zwar einschränken, aber nicht ganz beseitigen konnte, so war der Dorfschmied immer eine wichtige Persönlichkeit im Dorfe. Die Dorfschmieden erbten gewöhnlich vom Vater auf den Sohn und wurden bereits mehr als Kleingewerbe betrieben. In Westgalizien finden sich alte Colonien von Metallarbeitern, vielleicht Überreste einstiger Waffenschmiede; in dem Städtchen Rańczuga, Bezirk Łańcut, lebten Drahtarbeiter, die im Lande herumzogen, indem sie Mäusefallen zum Verkaufe anboten oder kleine Drahtarbeiten anfertigten. Zwei solche Colonien von Eisenarbeitern sind: Sukowice, Bezirk Myślenice, und Swiątniki, Bezirk Wieliczka. Im ersten Dorfe findet man lauter Schmiede, die jetzt Werkzeuge fabriciren, im zweiten Orte Schlosser, welche ehemals das ganze Land mit Vorhängeschlössern versorgten. Vor kurzem ist in dem letzten Orte eine Fachschule für Schlosser errichtet worden. Eine eigenthümliche uralte Metalltechnik findet sich bei den Huzulen in Ostgalizien. Sie verfertigen sich selbst den zu ihrer Tracht nöthigen Schmuck aus Messing. Sie tragen Kreuze auf der Brust: die Frauen deren mehrere von verschiedener Größe reihenweise an einer Kette, die Männer gewöhnlich ein größeres Kreuz, ebenfalls an einer Kette. Auch Ohrringe, Gürtelschnallen, Steigbügel, Pfeifen u. s. w., sogar Pistolen und Gewehrläufe gießen sie nach alten traditionellen Mustern zu eigenem Gebrauche und ornamentiren verschiedene Gegenstände aus Holz, wie Stöcke, Pulverhörner u. s. w. mit Messingstiften.

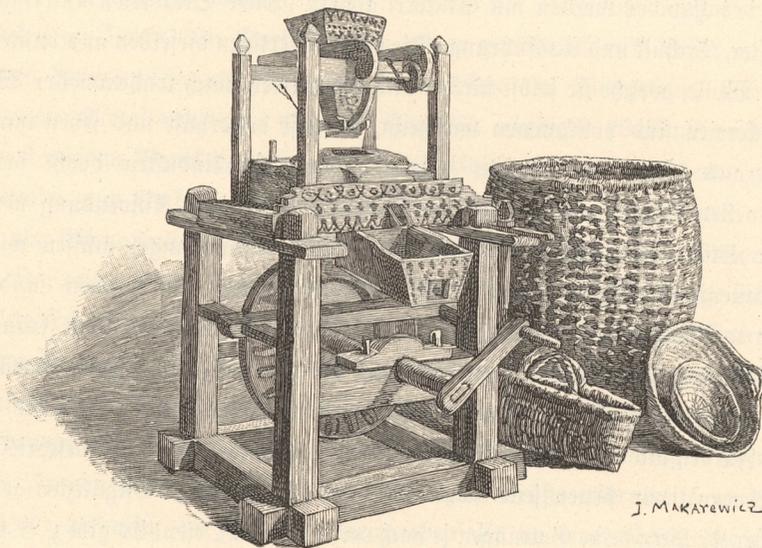
7. Erzeugnisse aus Stein. In vielen Gegenden Galiziens bestehen Steinbrüche von Sandstein, Gyps und Alabaster, Marmor und Porphyr 2c. Dasselbst gibt es auch Bauern, die sich mit der Bearbeitung des vorhandenen Materials befassen und die Steinmearbeiten als Hausindustrie betreiben. Fast in ganz Galizien ist es Sitte, daß man bei

gewissen Familienergebnissen im Dorfe oder auf den Wegen, besonders an Kreuzwegen, Crucifixe oder Heiligen-Figuren aufstellt. In Waldgegenden verfertigt man diese Kreuze aus Holz. Dort, wo Steinbrüche existiren, liefern diese das Rohmaterial für solche Gegenstände, deren Erzeugung nach alter Tradition der Gegend hausindustriell betrieben wird. Zu Trembowla werden Schleifsteine für Sensen in Massen angefertigt und in solchen Ortschaften, wo, wie im Bóbrker Bezirk, Gyps und Mabafter oder wo, wie in der Gegend von Krakau, Marmor und Porphyr sich vorfinden, sind örtliche kleine Hausindustrien entstanden, neben denen sich auch schon ein kleingewerblicher Betrieb entwickelt.

8. Frauenarbeit. Welche Erzeugnisse unserer Hausindustrie wir hier in die Kategorie der eigentlichen Frauenarbeit aufnehmen sollen, ist sehr schwer zu entscheiden, denn fast bei allen Erzeugnissen unserer Hausindustrie ist auch Frauenarbeit thätig. Hier kommen nur solche Erzeugnisse unserer Hausindustrie in Betracht, welche ausschließlich von Frauenhänden verfertigt werden. In erster Linie müssen wir die weißen und bunten Stickereien, die in sehr vielen Gegenden von Ostgalizien, besonders in Podolien, am Dniester und Pruth, an Hemden getragen werden, erwähnen; ganze Ärmel und öfters auch die Vorderseite des Hemdes werden mit Stickerei geziert. Diese Stickereien unterscheiden sich sehr in Muster, Technik und Ausführung. Die Frauen fertigen dieselben aus buntem Zwirn oder bunter Wolle, welche sie selbst färben und präpariren, nach traditioneller Weise. Die bunten Stickereien sind vollkommen waschecht, äußerst dauerhaft und sehen immer frisch und hübsch aus. Aber auch diesem Zweige unserer Hausindustrie droht der Verlust seiner originellen Muster und der Harmonie der Farben durch Anwendung neuer, ganz unpassender Stickmuster und der Anilinfarben. Aus Raummangel müssen wir manche kleinere Frauenindustrien, meistens mehr örtlicher Natur, wie Hauben- und Gürtel-Fabrikation u. übergehen und erwähnen nur die allgemein verbreitete, von Frauen geübte Sitte, die Ostereier zu färben und zu bemalen. Es gibt hierzulande zwei Gattungen von Ostereiern: mit einer Farbe, ohne Muster gefärbte „kraszanki“ (gefärbte) und mit mehreren Farben und mit verschiedenen Mustern bemalte „pisanki“ (die beschriebenen oder die geschriebenen), von denen jene mehr in West-, diese mehr in Ostgalizien gebräuchlich sind. Oft aber wechseln beide Gattungen je nach verschiedenen Orten. Es gibt z. B. Gegenden, wo die bemalten Ostereier üblich sind, und dicht daneben liegt ein Dorf, wo nur einfach gefärbte vorkommen. Die Muster sind von einer bewunderungswürdigen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit. Man findet in einem und demselben Dorfe die größte Verschiedenheit in Muster und in Farbe, jedoch haben gewisse Gegenden ihren eigenthümlichen Typus. Es ist manchmal überraschend, wie so ein altes Bauernweib mit grober Hand die oft sehr feinen Muster ausführen kann. Die Muster gehen von Mutter auf Tochter über, und es liegt in ihnen ein Schatz alter nationaler und volkstümlicher Ornamentik.

Wir haben getrachtet, das Wesen, sowie das Wichtigste unserer Hausindustrie nach Möglichkeit zu skizziren, die Art ihrer Entstehung zu berühren und auch den Unterschied zwischen Hausindustrie und Kleingewerbe festzustellen. Manche mehr örtliche oder minder charakteristische Hausindustrien wurden hier übergangen, wie z. B. die Seiler-Hausindustrie, das Binden der Netze, die Verfertigung der Musikinstrumente u. s. w.

Die uralte galizische Hausindustrie hat sich mit unseren Sitten und mit unserem Nationalleben auf das innigste verflochten, denn lange und sehr lange Zeit hindurch hat fast die ganze Bevölkerung von den meisten der Producte dieser Hausindustrie Gebrauch gemacht. Man muß, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf dem heimatischen Boden aufgewachsen sein, um alle diese feinen Nuancen erkennen und beschreiben zu können. Es ist bekannt, daß man sich jetzt in Galizien sehr mit Sammeln und Beobachten unserer Hausindustrie beschäftigt, wozu auch die allgemeine Landesausstellung in Lemberg Gelegenheit geboten hat, und daß viele einzelne Gruppen unserer Hausindustrie beschrieben und publicirt werden.



Bauernhandmühle.